

Grundsätzliche Anmerkungen zur Ausstellung "Deutsche Wertarbeit" im Kunstgewerbemuseum Zürich

Autor(en): **Hirzel, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24341>

Nutzungsbedingungen

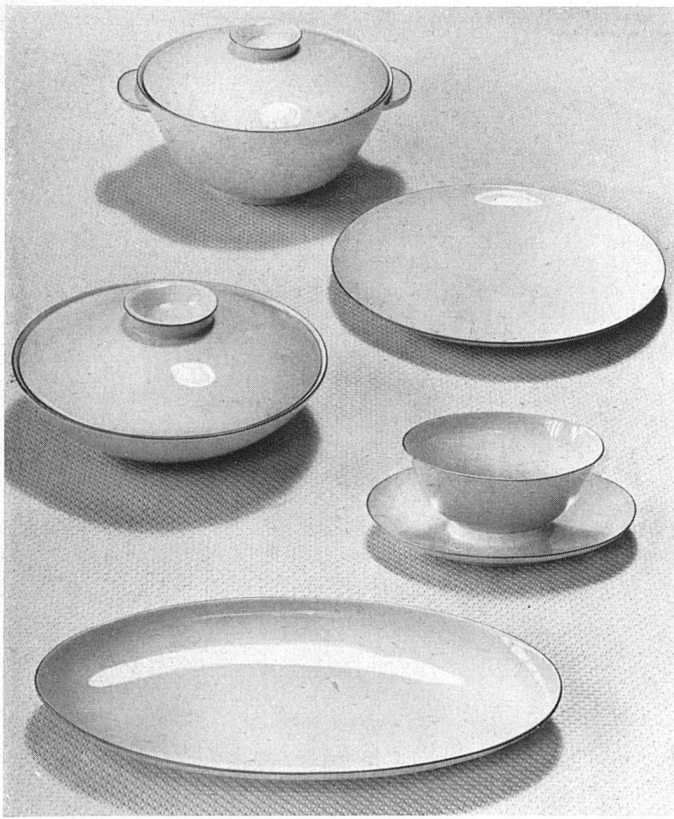
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

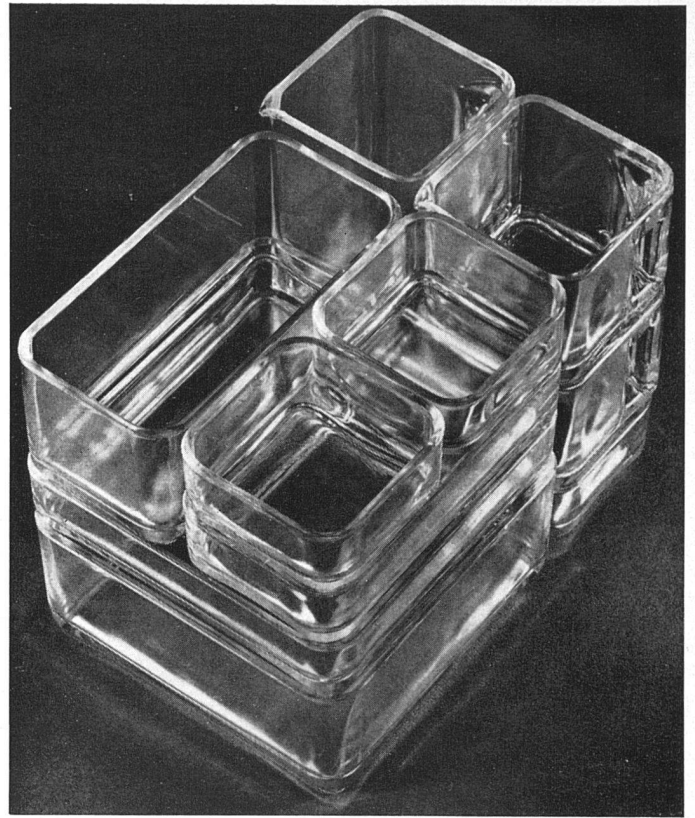
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Staatliche Porzellanmanufaktur, Berlin. Entwurf Trude Petri 1932/33



Vereinigte Lausitzer Glaswerke AG. Entwurf Prof. W. Wagenfeld

Grundsätzliche Anmerkungen zur Ausstellung «Deutsche Wertarbeit» im Kunstgewerbemuseum Zürich

von Stephan Hirzel

Die Auswahl deutscher Erzeugnisse des Kunsthandwerks und der Industrie wirft eine Reihe von Fragen auf, die, wie es heißt, auch in Schweizer Werkbündkreisen zur Zeit lebhaft erörtert werden. Die nachfolgenden Sätze wollen einen Beitrag zu dieser Diskussion liefern, wobei sich der Verfasser durchaus bewußt ist, daß die Lösung der Probleme, gemessen an den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen, in jedem Lande zu unterschiedlichen Ergebnissen führen kann. Immerhin handelt es sich dabei um ein europäisches Problem und so wird es vielleicht für den Schweizer nicht uninteressant sein, eine Stimme von jenseits der Landesgrenze zu hören.

Handwerk und Industrie

Der Begriff der «Wertarbeit» hat als Werturteil Gültigkeit für Erzeugnisse aller Art ohne Rücksicht auf Handwerk oder Industrie. Wiewohl also beide Erzeugnisarten gleich hoch bewertet werden, besteht doch zwischen ihnen ein ihrem Wesen nach grundsätzlicher Unterschied. Da aber Handwerk und Industrie in vieler Hinsicht aufeinander angewiesen sind und mancherlei Überschneidungen eine klare Abgrenzung jeweils unmöglich machen, haben sich viele Mißverständnisse eingebürgert, die wiederum Ursache zu mancher Fehlentwicklung geworden sind. Eine Porzellan- oder Glasfabrik kann z. B. auf hochqualifizierte Handwerker

überhaupt nicht verzichten, umgekehrt gibt die Industrie dem Handwerker manch zeit- und mühesparendes Hilfsmittel an die Hand, z. B. dem Töpfer den elektrischen Brennofen und dem Schreiner die Fräsmaschine. Werkzeuge, die sich einst der Handwerker ausschließlich selbst anfertigen mußte, stellen heute vorwiegend besondere Fabriken her. Dennoch bleibt von dieser gegenseitigen Durchdringung ein Grundsatz unberührt: Es ist nicht Aufgabe des Handwerks, in aussichtslose Konkurrenz zur Maschine zu treten, d. h. etwa Serienherstellung anzustreben; ebenso wenig ist es die Aufgabe der Industrie, das Handwerk täuschend nachzuahmen.

Das Handwerk, dem die Industrie seine alte Vorrangstellung streitig macht, hat unzweifelhaft seine einstige Schöpferkraft eingebüßt. Wohl besitzen wir noch heute einen vorzüglich ausgebildeten Handwerkerstand; doch ist er nicht mehr durchweg imstande, schöpferisch tätig zu sein. Dort, wo sich diese Gestaltungskraft allen Anfechtungen zum Trotz erhalten hat, haben wir es entweder mit echter Volkskunst oder mit ausgesprochenem Kunsthandwerk zu tun.

Volkskunst

Volkskunst hat eine altehrwürdige Tradition aufzuweisen und behauptet sich – soziologisch betrachtet – als Heimarbeit. Mit Recht erachtet es der Staat für seine

Pflicht, diese Volkskunst von städtischen Einflüssen frei zu halten und ihre kommerzielle Ausbeutung zu verhindern. Echte Volkskunst fußt auf ländlichen Sitten und Gebräuchen, gedeiht einzig und allein in ländlichen Bezirken und ist auch für den ländlichen Bedarf bestimmt. Der Städter schuldet ihr den gebührenden Respekt, sollte sich aber nicht damit lächerlich machen, daß er sich nun seinerseits mit Bauernmöbeln umgibt und aus irdenen Schüsseln ißt. Er sollte sich z. B. mit dem Reiseandenken begnügen, das von Rechts wegen ein Erzeugnis der Volkskunst sein sollte. Indessen hat es die Ironie des Schicksals gewollt, daß gerade das Reiseandenken zum minderwertigen Massenartikel herabgesunken ist.

Kunsth Handwerk

Das Kunsthandwerk stellt eine gehobene Form handwerklicher Arbeit dar. Es bleibt auf eine begrenzte Zahl vorzüglicher Werkstätten beschränkt, deren Meister der Rang des Künstlertums gebührt. Ihre Leistung geht mit der Zeit und ist ein stets sich wandelndes Zeugnis künstlerischer Reifung. Die Anfänge dieses kunsthandwerklichen Auftriebs sind um die Jahrhundertwende zu suchen. Von da an führt eine stetige, ununterbrochene Entwicklung über mancherlei eigenwillige Versuche hinweg bis hin zu meisterlicher Ausgeglichenheit. Dies ist das beglückende und hoffnungsreiche Ergebnis: All diesen individuellen Leistungen ist eine gemeinsame Haltung und Ausrichtung zu eigen, die sich bereits auf den jungen Nachwuchs überträgt.

Form und Dekor

Ein weiteres Ergebnis der Entwicklung ist zweifellos die Herausarbeitung klarer Formen. Es geschah dies zunächst zwangsläufig unter rücksichtsloser Ausschaltung jeglichen Dekors. Dabei handelt es sich um einen vorübergehenden Verzicht. Wenn nun wieder das Ornament in Erscheinung tritt, so geschieht dies vorsichtig, sparsam und unter Berücksichtigung handwerklicher und industrieller Eigengesetzlichkeit. Die neuesten Versuche auf diesem Gebiet berechtigen zu den besten Hoffnungen. Richtschnur für die Weiterarbeit ist die Sorge, daß das Ornament die erneuerte Form nicht wieder zerstört. Bleibt die Form gesund, so ist jeder Fehlgriff ein leicht reparierbares Übel.

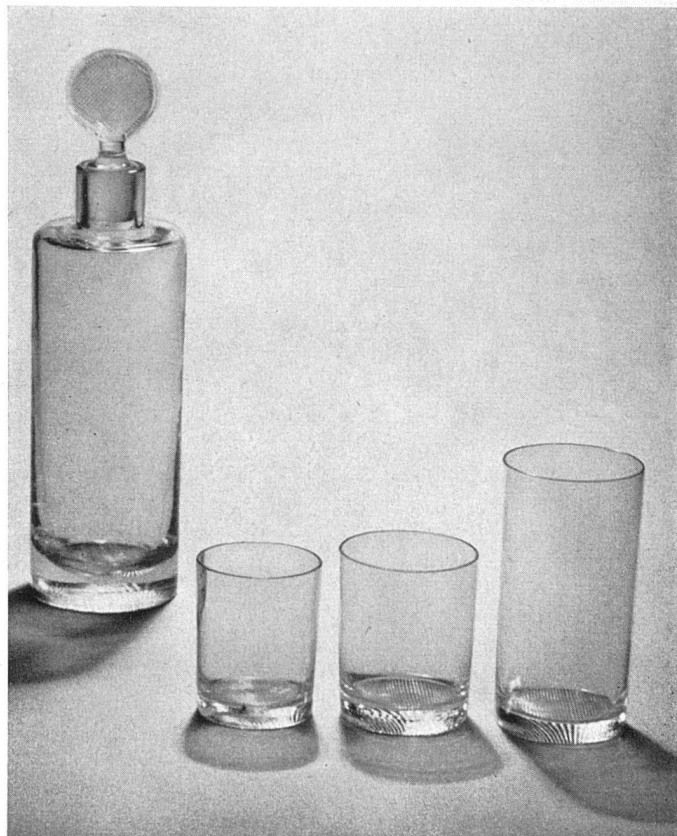
Formgebung der Industriewaren

Als Folge des Nachlassens der handwerklichen Schöpferkraft war eine Aufspaltung des Arbeitsvorganges zu beobachten. Mancher Handwerker, der sich nicht zu helfen wußte, bediente sich der Vorlagen einfallsreicher Entwerfer. Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß durch eine solche verständnisvolle Zusammenarbeit viel Gutes entstanden ist, so darf man doch niemals außer Acht lassen, daß Entwurf und Ausführung unauflösbar zusammen gehören und das einheitliche Werk eines Kunsthandwerkers zu sein hat.

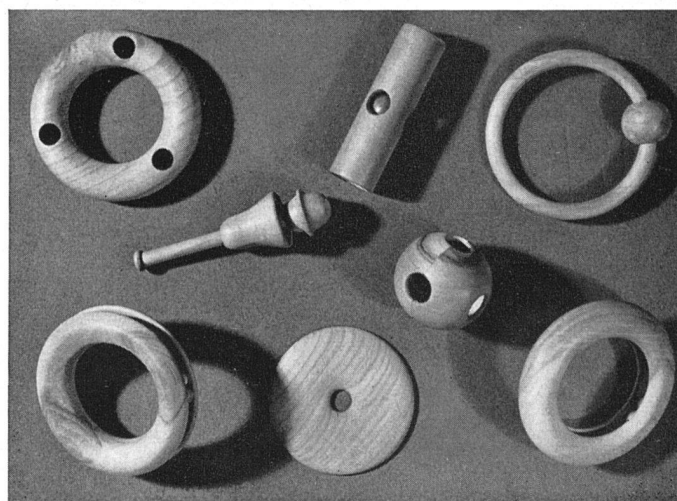
*Gedrechseltes Spielzeug für das Kleinkind
Von Hugo Kükelhaus, Potsdam*

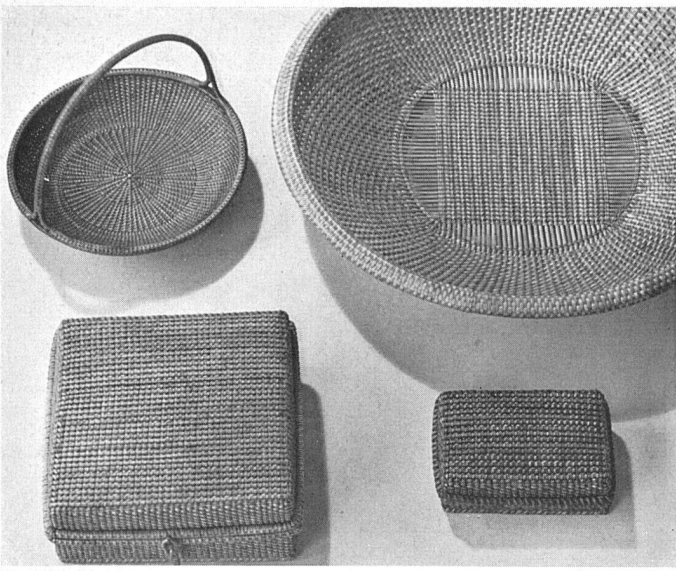


Entwurf Carl Auböck, Wien.

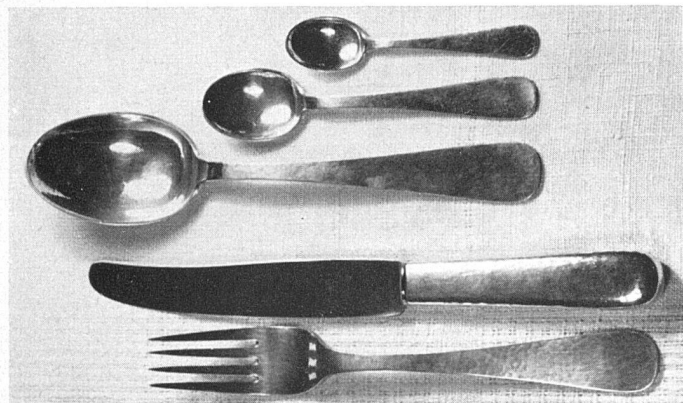


Entwurf Adolf Loos, Ausführung J. und L. Lobmeyer, Wien





Entwurf und Herstellung J. A. Schmitter, Helmbrechts-Oberfranken



Entwurf und Herstellung Josef Arnold, Hamburg

Damit soll dem Entwerfer durchaus nicht seine Daseinsberechtigung abgesprochen werden. Ihm eröffnet sich ein weites Feld dauernder Betätigung. Statt Lückenbüßer zu sein, wendet er sich der zeitgemäßen Aufgabe zu, Modelle für die Industrie zu schaffen. Vorbedingung dazu ist eine genaue Erforschung der technischen Arbeitsmethoden und praktischen Erfordernisse. Aber mit der Herstellung brauchbarer Entwürfe und Modelle ist es nicht allein getan. Der Künstler muß das Vertrauen der Industrie gewinnen, Verständnis bei der Werkleitung finden und sowohl im Generaldirektor wie auch im Arbeiter Begeisterung für seine Absicht wecken. So wird er als künstlerischer Mitarbeiter zum guten Geist des Werks und tritt auch mit seinem Namen verantwortlich in Erscheinung.

Ist dies vollbracht, dann schaltet sich meist noch der Handel als hemmendes Hindernis ein, indem er sich hinter die Behauptung verschanzt, der Käufer lehne solche Ware ab.

Erziehung

Damit ist man bei der Frage angelangt, ob nicht die Öffentlichkeit überhaupt erst darüber aufgeklärt werden muß, was unter Wertarbeit zu verstehen ist. Die Frage ist deshalb zu bejahen, weil das sichere Empfinden für Werkstoff und Werkform im Volke ohne Unterschied des Standes weithin verkümmert ist. Hier ist eine Erziehungsaufgabe zu leisten, deren Mühe nicht verdrießen darf, obgleich die Früchte erst kommenden Generationen zugute kommen werden. Zu ihrer Bewältigung bedarf es der Methode, vieler Geduld und großer Liebe. Darauf näher einzugehen, erübrigt sich wohl im Lande Pestalozzis.

Gesagt sei nur noch, daß, wer die Forderung «Kunst dem Volke» zur Parole wählt, nicht damit den Anfang machen sollte, dem einfachen Mann Meisterwerke hoher Kunst begrifflich zu machen. Das heißt das Pferd von hinten aufzäumen. Man beginne damit, die Wohn- und Lebensform zu erneuern. Erst wenn erreicht ist, daß der Minderbemittelte sich mit noch so schlichtem, aber würdigem Hausrat umgeben kann und will und daß der Reiche nicht mehr Zuflucht sucht zu fragwürdigem Glanz modischer Einrichtungen und kopierter Stilmöbel, erst dann kann von Wohnkultur eines Volkes in Wahrheit die Rede sein. Sage mir wie Du wohnst, und ich sage Dir, wer Du bist!

Blatt aus dem Nachschlagewerk «Deutsche Warenkunde» herausgegeben vom Kunstdienst Berlin. Sie ist eine nach den Gesichtspunkten der Formgebung und Verarbeitung getroffene Auswahl der deutschen industriellen und handwerklichen Erzeugung. Sie will dem Handel, der Architektenschaft und den an guten und schönen Dingen interessierten Laien die zeitraubende Arbeit abnehmen, aus der Masse des Angebotes das Beste hinsichtlich Zweckmäßigkeit und Form auszuwählen. Gliederung nach Warengruppen, Werkstoff und Erzeugungsart. Sonderausgaben des Werkes enthalten Texte in englischer, französischer und spanischer Sprache.

Die Photos sind teils vom Kunstdienst Berlin zur Verfügung gestellt, teils von der Photoklasse des Kunstgewerbemuseums Zürich aufgenommen worden.

GESCHIRR

TAFELGESCHIRR

Die Staatliche Porzellan-Manufaktur Berlin wurde im Jahre 1763 von Friedrich dem Großen gegründet. Das preußische Rokoko fand in den Manufakturzeugnissen jener Zeit vollendeten Ausdruck.

Mit der Aufnahme des Klassizismus und die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erlebte die königliche Porzellan-Manufaktur ihre zweite Blütezeit.

In den letzten Jahren hat die Staatliche Porzellan-Manufaktur Berlin ihre wichtigste Aufgabe darin gesehen, ein schönes, preiswertes Gebrauchsporzellan zu entwickeln. Neue Massen, Glasuren und Arbeitsweisen – Seladonporzellan, weißes Porzellan mit grünem Festrand, Craqueléporzellan, Porzellan mit Flachschnitt – wurden herangezogen. Neue Anwendungsgebiete: Standlampen, Tischplatten, Schmuck, Ehren- und Sportpreise.



Foto: Leonard, Berlin

Grassimuseum und Madlerpassage...

BEZEICHNUNG: Tafelgeschirr „Urbino“ Lieferbar in weiß, seladongrün, weiß mit grünem Festrand, mit Gold- und Platinrand und far- bigem Rand, mit Liliendekor und schmalem Platinrand	HERSTELLER: Staatliche Porzellan-Manufaktur Berlin, Berlin NW 87, Wegelystraße 1	Das Zeichen der Porzellan-Manufaktur
Manufakturzeugnis	ENTWERFER: Trude Patri, Berlin-Charlottenburg, Biebtreustraße 10/11. 1932/33	
WERKSTOFF: Porzellan		
MASSE: Siehe Einzelteil-Liste	PREISLAGE: Weiß oder seladongrün 23 teilig für 6 Personen RM. 76.25 55 .. 12 .. " " 135.- 77 .. 12 .. " " 259.75 Weiß mit grünem Festrand RM. 94.30 " 158.65 " 309.05	

BEARBEITUNG	GALU	BLATT	WERKSTOFFGRUPPE	BLATT	WARENGRUPPE	BLATT
Gesch. VIII. 39	7	41	B	45	01/01	10